Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 6 (1926-1927)

Heft: 3

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Italien und Griechenland für sie bedeuten würde. Dazu konnten die überall bekannten italienischen Ausdehnungsgelüste ja gut genug verwendet werden. Und jett scheint ein Bertrag mit der Türkei, die sich bereits auf alle Möglichkeiten vorbereitet hat, vor dem Abschluß zu stehen. England wird dabei weder finanzielle Opfer noch andere Zugeständnisse vermeiden können. Aber sein Ziel wird es doch erreichen: Die einstweilige Sicherung seines neuen mesopotamischen Besities.

All bas widelt sich mit der gleichen einbrudsvollen Planmäßigkeit und

Ruhe ab. Bon Theater kann man da nicht fprechen.

Marau, ben 31. Mai 1926.

heftor Ummann.

Kultur- und Zeitfragen

Jakob Schaffners dichterisches Wesen und Werk.

Jakob Schaffner, der fürzlich seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert und babei von manchen Seiten die verdiente Beachtung und Burbigung empfangen hat, ist unbestritten das stärkste, entwicklungsreichste und eigenartigfte Talent bes gegenwärtigen schweizerischen Schrifttums. Wer ohne literarhistorische oder fünst= lerische Vorurteile die vielversprechende und ungeahnte Entwicklung, die Jakob Schaffners dichterisches Befen und Bert, besonders auch in den letten Jahren feiner vollen Reife und vielseitigen Entfaltung, aufweift, tennen gelernt und aufmerksam verfolgt hat, der wird den überzeugenden Gindruck, daß wir seit Gott-fried Rellers Tagen keine poetische Persönlichkeit von solcher Lebensfülle, köst= licher Fronie und tiefer Berinnerlichung des fünstlerischen Gestaltens unser eigen nannten, nicht von der Hand weisen können und wollen. Wie ganz erstaunlich reich und vielgestaltig ist doch diese "Fülle der Gesichte", die Jakob Schaffners echtes Menschentum und seine dichterische Welt erfüllen und sie in seltsam kostbarem Spiegelbilde wiederstrahlen und in buntem Wechsel leiden= und freuden= voller Geftalten offenbaren! Bas find bas für fraftvolle und wo immer in Beimat, Sitte und Rulturgrund fie auch verwurzelt fein mögen, bodenftandige und ursprünglichstes Leben atmende Menschen, die da als Fleisch und Blut, Sinn und Empfindung unseres eigensten, gegenwärtigen Dafeins, als typische Beugen unseres jetigen, selig-unseligen Beschlechts von Schaffners icharf umreigender und boch fo liebevoll ichildernder ichopferischer Meifterhand vor uns hingezaubert werden; eine Welt der Dichtung und doch so unendlich mahr, in Lust und Schmerz fo treu und wirklich geartet wie bas Leben felbst, aus dem fie hervorgegangen und in das fie mit unverkennbarer ernster Sicherheit und lächelnder Gute wieder zurudgeboren und mitten hineingestellt find!

Als der damals noch jugendliche Autor — der übrigens auch heute nicht weniger helläugig und lebenskräftig beobachtet und wirkt — seiner Heimat die ersten literarischen Spenden mit den beiden Romanen "Frfahrten" (1905; jeht "Die Frfahrten des Jonathan Bregger" betitelt, seit 1912) und "Konrad Pilater" (1910) und den zwei Novellensammlungen "Die Laterne" (1907) und "Die goldene Frahe" (1912) bot, da lauschte schon da und dort ein sachkundiges oder ahnungsvolles Ohr etwas eifriger als gewöhnlich auf und vernahm zu seiner nicht geringen Freude und Hoffnung darin schon jenen eigenartig emporklingenden persönlichen Ton, jenen langentbehrten besonderen Klang, wie er das glanzvolle Erbteil eines wohlverstandenen "Trieumphes der Empfindsamkeit" ist, den Schaffner, wenn auch in neuzeitlicherem und start ausgeprägt individuellem Sinne schon frühzeitig mit Dichtungsmeistern wie Keller, Kaabe und neuerdings auch Fontane nicht zum Schaben seiner Schöpfungen teilt. Die genannten Novellenbücher enthalten die trefslichen, heisteren "Erobschmiede", aber auch jene unheimlich zwingenden, düsteren und bes

beutungsvollen Erzählungen "Der Kilometerstein", "Frau Stüssh und ihr Sohn", "Die Eschersche" und "Der eiserne Göte", die zur Genüge beweisen, mit welcher Liebe, Sachkenntnis und innerster Wahlverwandtschaft unser Dichter sich Problemen hingibt, die in den tiesen Jagdgründen des menschlich Seelischen oder der starren Bedingtheit des materiell Dinghaften sich finden oder beruhen. Es sind darstellerische Miniaturen von imponierender Eindrucksgewalt und Treue, die für künftige Leistungen in umfassenderem Rahmen und Ausmaß das Beste erwarten und erhossen ließen. Und der ältere Schaffner hat diese Erwartungen nicht ents

täuscht, ja sie noch gang bedeutend bereichert und übertroffen.

Schaffners eigenstem Erleben und Geschick entspricht es und haben wir es zu banten - und das ift für die umfaffende Mannigfaltigkeit feines fünftlerischen Schaffens thpisch und bedeutsam -, daß er sich in seinen Berken mit gleicher Sicherheit und Beherrschung des Stofflichen und der zeitgenössischen Kulturelemente in seiner alten, angeborenen schweizerischen Heimat und in seiner zweiten erworbenen und geiftigen, speziell dem deutschen großstädtischen Lebenszentrum Berlin heimisch fühlt und bewegt. Diefe oft in ein und derfelben Dichtung vollzogene Berichmelzung der beiden Temperamente, des füddeutsch-schweizerischen, schwerfällig behaglichen und bes nordbeutsch beweglichen, geistsprühenden, aber auch sprunghaft leichtfüßigen, diese oft völlig unbewußt und ungewollt sich ergebende Berbindung und Abereinstimmung zwischen der einseitig verankerten, beschränkten Schwere und ber loser geschürzten, vielseitigen geistigen und forperlichen Beweglichkeit, zwischen ben Welten schwer und schlicht sich burchkämpfender Treue und wigsprühender Lebensklugheit oder in frohgemuter Laune durchhaltender Berzenstüchtigkeit machen wohl einen ber besonderen und eigenartigften Reize ber Schaffner'schen Darstellungskunft aus. Sie finden sich immer wieber in neuen geiftvollen Barianten, bald im Einzelbilde festgehalten, bald zu harmonischer Gesamt- oder Gegenwirkung vereinigt in den Charakteren und Schicksalen, den Menschen und Dingen, ja selbst in den Naturfzenerien und Sittenmilieus seiner letten Werke bald leifer, bald beutlicher betont und herausgearbeitet, immer aber von großer fünstlerischer Berantwortung und wohltuendem menschlichem Ernft getragen.

1911 erschien Schaffners auf geschichtlichem Hintergrunde sich aufbauender Roman "Der Bote Gottes", 1917 ein mitten aus dem Geist und Empfinden der zeitgenöffischen Ereignisse des Weltfrieges heraus entstandenes mertvolles Wert "Der Dechant von Gottesburen",1) ein Roman, deffen lebensmahr und in ihren inneren feelischen Notwendigfeiten ichonungslos ge= fennzeichnete Gestalten dauernd zu den großen, unvergeglichen Leiftungen seiner wirklichkeitsfreudigen Schilderungsfunst zählen werden. Fünf Jahre später, 1922, schenkte uns der Dichter dann sein, in manchen Einzelzügen auch autobiographisch so aufschlußreiches Buch "Johannes", ben Roman einer Jugend in zwei Bänden, bessen tiefgründenbe, seelenkundige Lebensspiegelbilber uns schon beutlich den großzügigen Stil gewonnener dichterischer Reife und abgeklärter Bollkommenheit verraten. Und furz vor oder nach diesem Zeitpunkte personlichster Selbstbesinnung sind bann alle übrigen so überaus vielseitigen und in ihrer Art einzigartigen Bucher unferes Dichters entstanden, die wir als seine besten und reifsten bisherigen Leistungen einzuschäten haben, jene Erzählungen und Novellen voll meisterlicher Weltklugheit und doch so sympathisch berührender menschlicher Ergriffenheit, die Lebensfragen, Seelenanalhsen, Ginblide in fleinste und größte, tragische und heitere Bezirte unseres irdischen Daseins und seiner buntwechselnden Bielgestaltigfeit berühren und erschließen, mit einer unerbittlichen Wahrheitsliebe gesehen und festgehalten, aber auch von unendlicher Milbe und Barmherzigkeit gegenüber allem Lebendigen umweht und durchleuchtet. In diesen köstlichen Gaben aus Schaffners letten Schaffenszeiten sind seiner dankbaren Lesergemeinde dann auch freudige überraschungen nicht vorenthalten ge-

¹⁾ Sämtliche Werke Schaffners sind, soweit nicht etwas anderes angegeben ist, früher im Verlage S. Fischer, Berlin, jett im Verlage der "Union", Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig, ersschienen.

blieben. Neben den Büchern eines kraftvoll, wenn auch keineswegs tendenziös sozial orientierten, oft bitteren, wenn auch niemals verbitterten Lebensernstes, stehen dann auch wieder kostbar erfrischende, von sinnenfreudiger freundlicher Fronie und scherzhaft spielender Laune umwitterte Gestalten, die sich wie goldene tanzende Sonnenstäubchen feiertäglicher Lenzfreude vom grauen Einerlei des sorgen- und leidbeschwerten, herbstlichen Wolkenhimmel des Alltags abheben und uns frohe Stunden ungetrübten Genusses zu bescheren vermögen. Und wie schöpft der seelen- und herzenskundige Dichter auch auf diesem Gebiete mit freier und starker Hand aus dem Ganzen und Vollen, unbekümmert fast um

fein reiches Berichwenden an Wit und humor.

Es find junachft bor allen Dingen Die folgenden brei Bucher, die Schaffners glangende und bis ins fleinfte Detail intim ausmalende Runft ber Milieu= und Bersonenschilderung und seine unglaublich vertiefte psychologische Beobachtungs= gabe auf ber vollendeten Sohe magvoller und flug abwägender Meisterschaft zeigen. 1919 tam als erfter diefer Reihe der Berliner Roman "Die Beisheit der Liebe" heraus, jene Geschichte eines Cheproblems von prachtvoll rührender und boch fernhaft tuchtiger, tropiger Lebensinnigkeit, das Gertrud Baumer, vielleicht die berufenfte Beurteilerin der fozial-ethischen Qualitäten bes Werkes, einmal als die "menschlich reichste, tiefste und weiseste Dichtung ber Gegenwart" bezeichnet hat und das unter den ernsthaft zu nehmenden Darstellungen dieses Problems in der neuzeitlichen Literatur deutscher Bunge jedenfalls als eine ber wertvollsten und bedeutenosten Schöpfungen zu gelten hat. Die tiefen Blide, die fein Urheber hier mit den troftreichen Augen echten Berstehens und Mitempfindens in die Welt des thpischen norddeutschen Rleinbürgertums getan hat, werden in ihrer toftbaren Schlichtheit und Naturtreue jedem Lefer einen dauernden, unvergeflichen Genuß bereiten. 1920 ichon folgte, ebenfalls das vertraute Lokalkolorit ahnlicher Lebenskreise mit sicherem Stift fest= haltend, die fein abgestimmte Erzählung "Kinder des Schicksals", jene mit humorvoll launigen Streiflichtern gestaltete Geschichte dreier Menschen die zwischen zwei Männer gestellte, um ihre Selbstbehauptung ringende junge Witwe ist die unnachahmliche Hauptsigur des Romans —, die uns deutlich offenbart, wie Schaffner auch auf engstem Raume des Geschehens große Schickfale fich abspielen und eigentumliche Menschenkinder fich suchen und finden läßt, sie in ihrem seltsamen Wandel und Handel glaubwürdig und überzeugend zu motivieren versteht — ein kleines Genrestück aus dem Reiche problematischer Naturen, über dessen tragischem Grundklang doch der heitere Himmel mutiger und sieghafter Lebensfreude immer wieder ausleuchtet und alse Frrnisse und Wirrnisse endlich in eine versöhnliche Lösung der Konstitte hinüberrettet. Geshaltvoller und schwerwiegender, packender und hinreißender ist dann die gesellscheitstische und konstitute Russe. schaftliche und moralische Atmosphäre in Schaffners nächstem Buche "Das Bunderbare" vom Jahre 1923 gehalten. Sier rollen sich Fragen und Probleme auf, die in ben Tiefen und auf ben Sohen ber menschlichen Natur ein unbewußt traumhaftes Dasein führen und oft nur in einzelnen Schichsals= momenten in lieblicher ober erschreckend dufterer Deutlichkeit klar werden und aufleuchten, um nachher wieder ins Dunkel bes Unerforschlichen und Unergrundlichen hinabzutauchen. Bie Schaffner bier feine wie am Abgrund eines gebeimnisvollen Bulfans hinschreitenden Menschen zu gestalten weiß, wie er sie mit sicherer und liebevoller Sand in eine ihm wohlvertraute, zum Teil heimatliche Umgebung hineinstellt, das alles vollzieht sich mit einer souveränen Beherrschung ber stofflichen Elemente, die sich unwillfürlich auch in ber prägnanten und vielfagenden sprachlichen Ausbrucksweise außert. Schaffners schriftstellerischer Stil ift original ohne manieriert, bekenntnisreich ohne dunkel-verworren und ratfelhaft zu fein, und er paßt sich in feltener Beweglichkeit und kluger Berechnung jeweilen auch dem Thema des dargestellten Gegenstandes und seinem gegebenen Lotaltolorit in gludlichster Beise an. Das wird uns vielleicht besonders beutlich und einleuchtend zum Bewußtsein gebracht, wenn man die jüngsten und letterschienenen kleineren Schöpfungen des Dichters in ihrer besonderen Eigenart und Einzigkeit ins Muge faßt, fo etwa die erschütternde, mit allen Fineffen feelifcher Rultur und burchgreifender Menschentenntnis ausgestattete Kriminalnovelle "Die Mutter" (1924)²) oder den Novellenband des Jahres 1925 "Brüder", ber die beiden 1918 entstandenen Erzählungen "Der Schulmeister von Gagern", wiederum eine Prozeßgeschichte, diesmal in trefslich wiedergegebenen bäurischen Berhältnissen spielend, und "Das verkaufte Seelenheil", ein prächtig ersundenes und mehr humoristisch sich auswirkendes Motiv, enthält. Wie auch in diesen Darsbietungen echter Schaffner'scher Prägung Inhalt und Formgebung, Bild und Wort sich auf das Köstlichste berühren und decken, zu einer volkendeten stilstünstlerischen Harmonie zusammenwachsen, das muß man schon selbst empfunden und genossen haben, um es nach Verdienst einschäpen zu können!

Nicht weniger aufschlußreich und bedeutsam für die gesamte seelische und dichterische Wesensart Jakob Schaffners und seine derzeitige Schaffenskraft und Werkgröße scheinen mir aber auch die mehr der heiteren Lebensauffassung und der leis satirischen, freundlich ironisierenden Reigung unseres Autors entstammenden und mit blendender spielerischer Leichtigkeit und Laune ausgerüsteten Dichtungswerke zu fein, die uns der Fünfzigjährige fürzlich, gleichsam als Jubilaums= gaben seiner umfassenden und weitausholenden dichterischen Tätigkeit und Schöpferfreude, beschert hat. Da ist vor allem jene so bitter ernst gemeinte, aber so wundervoll scherzhaft wirkende kriegerische Auseinandersetzung zweier von der Natur als streitbare Vorkämpferinnen ihrer Rechte so gut ausgestatteten Weiblichkeiten in der Novelle "Die Schürze"3) (1925) zu nennen, die einen genügenden Nachweis darüber erbringt, welch unerschöpflicher Quell herrlichster Einfälle und tollster Situationen unserem Dichter bei Bedarf zur Ergötzung seiner Lesergemeinde zur Verfügung steht; in dieser Geschichte waltet segensreich eine so unwiderstehliche Komik, daß sie an die besten Vorbilder unserer Schwankliteratur längst vergangener Zeiten heranreicht. Schaffners lettes größeres Werk, ber erft vor furzem herausgekommene Roman "Die Glücksfischer" (1925), ift vielleicht in seiner drastischen Fabulierlust und Erfindungsgabe für uns schweizerische Landsleute des Dichters doppelt willkommen und beachtenswert, weil es sich ausschließlich auf heimatlichem Boden bewegt und auch zum weitaus größten Teile Gestalten einheimischer Prägung und Sonderart vor uns erstehen läßt. Das altehrwürdige Basel, die Residenz der Bundesväter, Bern, Grindelmald, Interlaten, das Lauterbrunner Tal mit der Jenfluh, dann das Jungfrausoch und endlich die Fremdenstadt Luzern werden durchaus "schaffnerisch" und öfter mit dem etwas fritischeren Blicke des Auslandschweizers geschaut und geschildert und geben einen prachtvoll vaterländischen und stimmungsvollen hintergrund für alle die seltsamen menschlichen allzumenschlichen Begebenheiten und Sandlungen ab, die sich in diesen großartigen Naturszenerien als kleine Tragodien und Luftspiele menschlicher Gitelfeiten, Buniche, Tuchtigkeiten und Geschicke abwideln und vollziehen. Ein Buch voll ernstgemeinter Borfate und Wahrheiten von hüben und drüben des Rheins, ein lebensvolles Gautelfpiel mit Charafteren und Ereignissen, getragen von leise lächelnder Fronie und warmherziger, tief= gründender, verstehender und verzeihender Milbe und Güte, wohl eine der stärt= ften und reifsten Offenbarungen von Schaffners universal angelegtem, weltburgerlichen Schrifttum.

Endlich sei diese Heerschau Schaffner'scher "Menschen und Dinge" mit einem anerkennenden Hinweis auf das kleine kostbare Büchlein der "Berliner Skizzen" beschlossen. Es ist "Der Kreiselspieler, Berliner Gestalten und Schicksale",4) betitelt und soeben erschienen, um als Dankesbezeugung des Dichters an diese einflußreiche und in vielem doch so ausschlaggebende Stätte seiner späteren, zu höheren Plänen und Zielen heranreisenden Schriftstellertätigkeit nach des Autors eigenem Ausspruche "einen schwachen Begriff zu geben von dem, was Berlin mir ist", eben jene Stadt und jenes Berlin, in welchem

²⁾ Reclams Universal-Bibliothek. Bb. Ar. 6500. Berlag Phil. Reclam jun., Leinzig.

³⁾ Engelhorns Romanbibliothek. Bd. 982. (Serie 38, Nr. 20). Verlag J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart.

⁴⁾ Im Prophläen-Berlag, Berlin, als Bändchen der Reihe "Das kleine Prophläen-Buch".

Jafob Schaffner "seine wichtigsten menschlichen Erlebnisse gefunden, seine Schule durchgemacht, seine Stoffe und Gestalten angetroffen, seine paar Joeen aufgebaut, den Kreis von bedeutenden Menschen kennen gelernt hat, mit dem er lebt, und wo er fortwährend ein allgemeines echtes starkes Menschenschicksal um sich gesühlt hat, ohne dessen unmittelbaren Druck kein Künstler wird" und auch er, Jakob Schaffner, in seinem Wesen und der Art seiner vielbewunderten Kunst unstreitig nicht derzenige geworden wäre, als den wir ihn heute lieden und verehren! Und auch hier begegnen wir trot aller scheindar nur gefällig plaudernden und stizzenhaften Anlage jener fünszehn reizvollen Kabinettstücke wieder jener resigniert stillen und entschlossenen Lebensweisheit, jenem leuchtenden Lächeln unter Tränen, jenem über dem Dasein mit seiner taumelnden Lust und seinen trampshaften Nöten Stehen und jenes sichersußende Betrachten und Gestalten menschlicher Gipfel und Gründe, Stärken und Schwächen, Verschuldungen und Schickslale, die das beste Teil seiner Welt und Kunst bedeuten und ausmachen. Wie herrlich sein und geistvoll sind diese dichterischen Schmuckstücke geprägt und gesaßt, etwa "Die Einsame" oder "Der Kreiselspieler", "Flieder" oder "Das Bild", "Ein Sieg", "Das Dirndl" oder der zu schlichter tragischer Größe sich erhebende "Abschied bes Droschentutschers"!

Soweit können wir bis heute Schaffners Wirken, seine Bedeutung und seinen Wert für unsere Tage und unser Geschlecht als Schweizer und als beutsches Dichtertum ermessen und verfolgen. Aber wer kann deuten oder erraten wollen, welche kostbaren überraschenden Bereicherungen und Erweiterungen seiner gestaltenden Schöpferkräfte dem Dichter selbst und uns dankbar und freudig Genießenden allen noch bevorstehen und beschieden sein mögen? Aber es ist wohl auch ein müßiges und eitles Bestreben, sich darüber unnötigen Gedanken oder vagen Vermutungen hinzugeben; halten wir uns in treuer Bewunderung und Anerkennung an das schon Dargebotene und Geleistete, das so reich an intimen Schönheiten und überragender Größe ist, und freuen wir uns aufrichtig auf den sestlichen Empfang der kommenden künftigen Gaben. Fakob Schaffner, der vaterländische Dichter, der gute und einsichtige Patriot, der beziehungsreiche und lebenskluge Weltbürge west wird uns immer etwas Besteutsames zu sagen, etwas urwüchsig Menschliches und Eigenwertiges zu

schenken haben! —

Alfred Schaer.

Gin Protest.

Im Feuilleton ber "Neuen Zürcher Zeitung", Nr. 802, Blatt 6 (gez. E. K.), findet sich unter dem Titel "Französische Literatur" u. a. folgender Sat: "... Giraudour, ganz anders als Romain Rolland vorberreitet, könnte Deutschland durchstrahlen, vielleicht noch besser als in "Siegfried

et le Limousin'."

Rolland braucht freilich keinen Verteidiger, am wenigsten wegen mangelhafter Vorbereitung. Wie man in der ganzen gebildeten Welt seine Bedeutung
wertet, bewies vor kurzem das Liber Amicorum. Dennoch sollte eine Gegenüberstellung wie die erwähnte nicht unwidersprochen bleiben. Über das "ganz
anders vorbereitet" mögen einige Zitate aus Giraudoux' ebenfalls erwähntem
Buch belehren. Bir beschränken uns bei diesen hier auf Bahern, besonders
München, wo er, nach seinen Tiraden, ebenso daheim sein will, als im Limousin.
Aber er führt (wir berühren zuerst seine Ausführungen betreff Straßen und
Monumente) z. B. die Statuen Liebig's und Pettenkoser's am Lenbachplats
als von Bronce an; wir andern sehen sie seit einem halben Jahrhundert als
weißen Mamor. Der Wittelsbacherbrunnen dort hat bei ihm Stiere in der
Mehrzahl, es ist aber nur einer da. Daß man im Monopteros Tee trinkt, ist
auch neu, er verwechselt wohl das Tempelchen mit dem chinesischen Turm
(im englischen Garten). So wie er Peißemberg (wie er ihn schreibt) als am
Starnbergerse liegend ansührt. Die deutschen Berühmtheiten fraßen ihm gewissermaßen aus der Hand. Er kennt in Bahern Erzherzöge, die es bekanntlich

bort nie gegeben hat. Einer, ber von 1876 bis 1918 in Bayern lebte, hat niemals von bessen großem "Schwanhofer" gehört, ber bekabenlang bie subsbeutsche Leserschaft entzucht haben soll und bessen Rame in einer Frauenliga Man fann hier höchstens an eine Berwechslung mit Ganghofer denken. Auf die Bermeidung lächerlicher übertreibungen ift es Giraudour auch

anderswo in diesem Buch nicht angekommen.

Das alles möchte als bloße Oberflächlichkeit hingehen, wäre nicht die Art der Gegenüberstellung, das "beffer als Romain Rolland vorbereitet sein", zu herausfordernd. über harmlose Oberflächlichkeiten und Bermechslungen geht das hinaus, was Giraudour mit einer andern Gegenüberstellung vermutlich beabsichtigt. Man lese Seite 61 seines oben genannten Buches. Dort spricht er von einem Gebet, das angeblich jedes banrifche Madchen guter Berfunft allabendlich zum himmel fendet: Sagerfüllte Bitten um Bernichtung Franfreichs; während die frangofische Jugend, sobald ein fleines bayrisches Rind, bas freiwillig Frankreich 10 Pfennig ichenken will, die Berzeihung der deutschen Berbrechen bei Gott beantragen wurde. Die französische Jugend ist sogar so groß= mutig, dasselbe tun zu wollen, wenn ein kleines hessisches Mädchen sich abends weigerte, dieses mordlustige Gebet zu sprechen. Es mag ja Leser des "Siegfried et le Limousin" geben, die sich durch einige nach Versöhnung klingende Phrasen des Autors täuschen lassen. Urteilsfähige werden den Unterton von Geistreicheleien, wie den folgenden, erkennen: "Die 60 Millionen Wesen zwischen Slaven und Gallier gefallen, die, um sich Zeit und Leben angenehm zu machen, das Bier, den Krieg, die Ofarina und eine Menge unregelmäßiger Zeitwörter erfanden. .. " Seine wahre Wertung alles Deutschen verrät unwidersprechlich ber Sat, der die Sprache selbst verurteilt: "Der gutturale Schrei, den man bas deutsche Wort nennt." So redet nur verblendete ober gar bosartige überhebung, ja Berachtung.

Wenn wir uns flar machen, daß diefer "cri guttural" uns ja sowohl ben Faust wie den grünen Heinrich vermitteln, — es gibt allerdings Sprachen ohne besondern Wohllaut des Rlanges, die sich dennoch herrlich lesen, aber wir rechnen das Deutsche nicht barunter und finden die Unmagung Giraudoug' unerträglich -, so wird wohl Mancher auf die von E. R. gewünschte weitere "Durchstrahlung" deutschen Befens seitens herrn Giraudour' gerne verzichten.

Alfred Niedermann, Stafa.

Bücher-Rundschau

Frankreich und Bolen.

Ein merkwürdiger Zufall fügte es, daß anfangs Mai, kurz vor Pilsudski's Revolte, in Paris (bei André Delpeuch, 1926) ein Aufsehen erregendes Buch erschien, das sich in bisher von französischer Seite ungewohnt scharfer Kritik mit dem polnischen Berbündeten befaßt. Sein Titel lautet: "Pologne, Pologne...".

Warum diese Wiederholung im Titel? Soll es wie die Borwegnahme des Borwurfs wirken, daß man etwas Bielbesprochenes nochmals behandle? Oder will die Wiederholung andeuten, daß der zweimal genannte Landesname mit einem warnenden Tonfall gesprochen werden soll? Die Frage bleibt offen.

Als Berfasser nennt sich Olivier d'Etchegohen, und wir erfahren aus dem Inhalt, daß er als französischer Offizier und Begleiter der Armee Hallers nach

Inhalt, daß er als französischer Offizier und Begleiter der Armee Hallers nach Polen kam. Also seit den Anfängen kennt er den neuen Staat. Doch er hat ihn, wie man sieht, bis in die jungste Vergangenheit hinein studiert, und was er barüber ausführt, find die Ergebnisse und Schluffolgerungen aus sieben Jahren.

Barum nun erregt biefes Buch Auffeben? Saben doch ichon früher Bienaimé, Sarolea und andere bas Abliche "ad usum Delphini" dem frangofischen